

Vierteljährlich
für Diez 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Postgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Diez und Gms.

Diezer Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Pellamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Anzeigebefelle:
Diez, Rosenstraße 36.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 97

Diez, Dienstag den 27. April 1915

21. Jahrgang

Siegreich bei Ypern und Les Eparges, in den Vogesen und in den Karpathen!

Ueber 1000 Kanadier gefangen.

M. L. B. Großes Hauptquartier, 26. April. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Ypern dauerten die Kämpfe an. Auf dem westlichen Kanalufer ist die Ferme, die die Franzosen wiedergewonnen zu haben behaupten, in unserm Besitz. Auch östlich des Kanals wurde das eroberte Gelände behauptet. Die Zahl der erbeuteten Geschütze stieg auf 45, worunter sich auch wie vor die 4 schweren englischen Geschütze befinden. Nordwestlich von Zonnebeker setzten wir unsern Angriff fort und machten dabei mehr als 1000 Kanadier zu Gefangenen.

Die Gesamtzahl der Gefangenen erhöht sich damit auf 5000.

Ein sonderbares Völkergemisch: Senegalneger, Engländer, Türken, Indier, Franzosen, Kanadier, Zuvaren, Algerier

landen sich hier auf verhältnismäßig kleinen Räume zusammen.

In der Champagne schlugen wir nördlich von Beauprévaux 2 französische Nachtangriffe ab.

Erneute Fortschritte auf den Maashöhen.

Auf den Maashöhen machten unsere Angriffe gute Fortschritte. Mehrere Bergrücken hintereinander bis zur Höhe westlich von Les Eparges wurden im Sturm genommen. Mehrere 100 Franzosen und einige Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Im Mullysalde scheiterten feindliche Vorstöße.

Der Hartmannsweilerkopf wiedererobert.

760 Franzosen gefangen.

In den Vogesen führte unser Angriff zur Wiedereroberung des Hartmannsweilerkopfes. Die Beute unserer Truppen betrug 11 Offiziere, 749 Franzosen, 6 Minenwerfer, 4 Maschinen-

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einige schwache russische Nachtangriffe in Gegend nordwestlich von Ciechanow wurden abge-
schlagen. Sonst ist die Lage unverändert.

Wien, 26. April. Amtlich wird verlautbar: 26. April:

An der Karpathenfront dauern die Kämpfe im Abschnitt östlich des Uzsoterpasses fort. Eine unserer Angriffstruppen eroberte östlich von Coziowa einen neuen Stützpunkt des Feindes und machte 7 Offiziere und über 1000 Mann zu Gefangenen. Um die verlorene Höhe zurückzuerobern, begannen nun die Russen mehrere heftige Gegenangriffe und versuchten auch im Nachharnabschnitt einzelne Vorstöße. Der Hauptangriff des Feindes richtete sich gegen die Höhe Ostry und die östlich anschließende Stellung. Nach längerem Kampfe war dieser Ansturm an der schwersten Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Zwei Bataillone des Gegners wurden hierbei fast gänzlich vernichtet. Einige 100 Mann wurden gefangen. Die sofort einsetzende Verfolgungsaktion brachte uns in den Besitz von 26 Schützengräben und viel Kriegsmaterial. Auch in den übrigen Abschnitten wurden die Nachtangriffe des Feindes blutig abgewiesen. Von den Stellungen des Uzsoterpasses ging der Gegner nach abgeschlagenem Angriff blutig zurück. In den gestrigen Kämpfen wurde das bisher gewonnene Gebiet trotz verzweifelter Gegenangriffe der Russen nicht nur behauptet, sondern süd-östlich von Koziowa noch erweitert.

An der Front westlich des Uzsoterpasses, in Galizien und Polen sowie am Dnjestr und in der Bukowina Ge-
schützkämpfe, sonst ruhig.

Russische Flottenbewegungen.

M. L. B. Paris, 27. April. Blättermeldungen aus Bukarest zufolge wurde bei Constantza eine russische Flotte auf der Fahrt nach Sibirien gesichtet. An der Spitze fuhr ein großer Panzer. Man glaubt, daß es ein neuer Dreadnought der Schwarzmeer-Flotte ist.

Martin Gunder.

Roman von C. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Der Arm war noch schwach, aber nicht steif geblieben. Die Ärzte hatten ihm eine längere Massagekur anempfohlen. Befriedigend würde er das möglichste an die Wiederherstellung seiner Kräfte wenden. Die Winterruhe kam ihm hierbei zu-
nutzen. Zum Frühjahr war er dann wieder in alter Mäßigkeit. Die Kraft würde schließlich auch die Lebensfreudigkeit wiederkehren. So hoffte er.
Denn es war eigen, es regte sich in ihm weder Heimseh-
nisch noch jauchzende Lust über sein nun unverfälschtes Eigen-
recht auf den Hof, der ihm jetzt gleichsam wie ein
angehängt gefiel.
Er schob diese Laune auf die noch vorhandene körperliche
Schwäche. Die Nachwehen des gefährlichen Krankenlagers,
die aufregenden Gerichtsverhandlungen machten ihm natür-
lich noch zu schaffen. Das alles war keine Kleinigkeit ge-
wesen und wirkte tiefergreifend, nachhaltiger auf einen, der
ein Augenblicksmensch war und den Dingen dieser Welt
eher nachdenklich gegenübergestanden hatte. Vielleicht
war, als einem gesunderen, in sorgloser Unabhängigkeit
aufgewachsenen Großbauer, der wie ein kleiner König im
Lande hieß, im Grunde zutreffend.
Er wollte kein Geschäft zur Station geschickt haben. Jeder
seiner feierlichen Bedeutung seines Nachhausekommens war
sich bewußt. Keinem mochte er Red' und Antwort stehen,
deshalb hatte er trotz der überaus schlechten Witterung
den Umweg durch das Moor eingeschlagen, das zu dieser
Jahreszeit mehr als sonst noch von den Dörfern gemieden
wurde.
Als er sich dem Dorf näherte, verlangsamte er den
Schritt und suchte sich zu sammeln.
Nicht wie ein Flüchtling, der vor Hühnern flieht, will
ich meinen Hof betreten, und die Schwäche muß er meistern.
Nicht wie ein Flüchtling, der vor Hühnern flieht, will
ich meinen Hof betreten, und die Schwäche muß er meistern.
Nicht wie ein Flüchtling, der vor Hühnern flieht, will
ich meinen Hof betreten, und die Schwäche muß er meistern.
Nicht wie ein Flüchtling, der vor Hühnern flieht, will
ich meinen Hof betreten, und die Schwäche muß er meistern.

mageren Glieder und bog aufgerichteten Hauptes in die Dorf-
straße ein.

Vom Kirchturm schlug die dritte Nachmittagsstunde in
blechern Klängen, die gedrückt durch die dicke Nebelst-
rube, aber die Dunkelheit war so früh und rasch her-
eingebrochen, daß Martin eine ihm entgegenkommende Gestalt
erst wahrnahm, als sie ihn staunend beim Namen rief. Die
dichte winterliche Vermummung erschwerte ohnehin ein Er-
kennen, an der Stimme freilich hörte er dann sogleich, daß
es Lising war, die ihm den ersten Gruß bot.

Das nahm er als gute Vorbedeutung. In froher Hast
streckte er ihr die Hand hin, unwillkürlich die rechte, und
erst Lising's erschrockenes Zurückweichen ließ ihn das Versehen
merken und rief zugleich wieder alle trüben Erinnerungen wach.

Er sah den zitternden Schauer in ihrem erbläuten Ge-
sicht. Wenn sie nie über dies Entsetzen fortkäme! In seinen
Augen verlor sich die warme Freude.

Denn noch zwang er sich zum Gleichmut. „Ja, Lising, die
Welt nun nicht anders, mußt dich schon dran gewöhnen. Bin
jetzt hauptsächlich ein Vinkshänder. Vergaß bloß drauf in der
jähren Wiedersehensfreude.“

Er hielt ihr die gesunde Linke hin. „Schlag ein, Deern.
Grüß Gott, mein Lising.“

Stögernd legte sie ihre kalten Finger hinein, und diese
Langsamkeit verriet ihm, daß sie selbst das noch Ueberwin-
dung kostete.

In der Tat, bis ins Innerste schien sie ein Grauen zu
schütteln.

Und in ihm schrie es auf: „Herrgott, die Deern, nur
die ich mein Herzblut lassen konnte, wird doch nicht immer-
währenden Abscheu vor mir haben?“

„Kannst die Rechte gar nicht brauchen?“ stammelte
jetzt das Mädchen.

Er hörte wieder nur das Entsetzen, kein warmes Mit-
gefühl in der ängstlichen Stimme.

„Doch,“ sagte er rauh. „So hart strast mich der Herrgott
nicht für mein Ungeschick. Nur 'was unbeholfen bin ich noch.“

Das gibt sich am Ende. Geduld und ein hübschen Schneid
muß man bloß haben. Mein Doktor meint, ich würd' gar
noch mit dem Stummel schreiben können, wär's auch bloß
meinen Namen auf dem Ständesamt.“ Er lachte gezwungen.

Liesings Briefe verlangte schließlich auch nicht vom Bauer, gelt,
Pisina?“

„Daß du noch scherzen kannst.“

Da hob er den Kopf. „Soll ich mein ganzes Leben drum
vertrauen? Das ist's kleine Malheur doch nicht wert mehr.
Und weißt du denn, wie mir im Spital zumut' gewesen ist?
Da, es ist genug an dem, und ich red' nicht noch davon.“

„Glaub's!“

Er starrte in ihr abweisendes Gesicht.

„Was glaubst du?“ Die Frage war ein Drohen, ein
Herausfordern, und Lising wich rasch aus: „Ach nichts. Ich
men' bloß, was sie alle sagen, das Unglück ist eigentlich dein
Glück.“

„Wie man's nimmt,“ versetzte er kurz.

„Du brauchst dir nun doch nicht von 'nem andern den
Hof verwirrschaften zu lassen.“

„Nein.“

„Wie du das sagst. Man merkt dir keine Freud' drüber
an nach der großen Verzweiflung.“

„Nicht?“

„Du bist aber kurios, Martin. Und so verändert. Mein
Herrgott, nun seh' ich's erst, wie schaust du denn aus?
War's denn so arg?“

„Dast vor meinem Gesicht auch 'en Abscheu, du?“

„Unsinn.“

„So gib mir die Hand — nein, hier die rechte.“

Da zitterte sie wieder am ganzen Körper. Sie froh
schrückte in sich hinein vor Angst.

„Lising, ist das deine Lieb'?“ rief er schmerzlich. „Nicht
mal solch' kleinen Zehl kann sie ertragen? Komm, überwind'
dich, lieber Schatz. Du wirst dich dran gewöhnen. Du mußt
es doch, Lising.“

„Das ist's ja nicht,“ murmelte sie mit blaffen Lippen.

„Was sonst?“ Sprach Deern, sag's nur, wie's dir zu
Sinn ist. Aber Wahrheit will ich, Wahrheit. Wissen muß
ich jetzt, wie ich mit dir dran bin.“

„Daß mir Zeit, Martin.“

„Nein, hast's nun Wochen bedenken können. Wußtest am
Ende auch, wie anders die Sach' nun mit uns liegt.“

„Brauchst nicht mehr drei Jahr' zu warten, kannst jeden Tag
Gunderhofbäuerin werden. Sag' Deern, soll ich's Aufgebot
bestellen?“

(Fortsetzung folgt.)

Ypern.

Der Lokalanzeiger schreibt: Ein englisches Geständnis der englischen Niederlage bei Ypern bringt die Londoner Daily Mail. Sie schreibt: Die letzten Berichte aus Flandern lassen klar erkennen, daß die Deutschen die Eroberung des ganzen Yperngebietes planen. Der seit Wochen vorbereitete deutsche Angriff brachte den Deutschen nördlich Ypern bedeutende Fortschritte, während die Verbündeten ihre Truppenmassen südlich Ypern konzentriert hatten. Trotz bedeutender Verluste stürmten immer neue Truppen vorwärts und zwar mit erheblichen Erfolgen.

London, 26. April. (B. T. B. Nichtamtlich.) Im Gegensatz zu der Erklärung des Generalfeldmarschalls French, daß die Engländer bei dem Kampf um den Hügel 60 keine Bomben mit erstickenden Gasen verwendet hätten, meldet der Augenzeuge im britischen Hauptquartier über den letzten Abschnitt der Kämpfe folgendes: Am Mittwoch nachmittag befanden sich nur noch einige deutsche Bombenschleudern auf dem Hügel, die an dessen Nordostflanke standen. Ein Regen leichtexplosibler Geschosse, die mit erstickenden Gasen gefüllt waren, prasselte aus drei Richtungen auf die Verteidiger nieder. Das Feuer der Deutschen machte ganze Sektionen der britischen Infanterie nieder, so daß die Laufgräben mit Toten angefüllt waren und es oft Mühe machte, die feindlichen Linien zu erreichen. Die Verstärkungstruppen waren genötigt, über die Leichen der gefallenen Kameraden hinwegzuklettern. Der Augenzeuge schließt den Bericht: Unsere Verluste waren natürlich schwer, aber der Kampf um den Hügel kostete den Deutschen unendlich viel mehr als uns.

Genf, 25. April. Am linken Yper-Fluss dauerten bis gestern Abend die heftigen Kämpfe an, namentlich bei den von Ruaben und belgischen Carabinierie verteidigten Häusern am Dorfe von Vixrae. Der Bericht von French gesteht die enormen Verluste der kanadischen Divisionen zu, erklärt, daß das Zurückweichen seines linken Flügels die unvermeidliche Folge des französischen Rückzuges gewesen sei, und rühmt das Gesamtverhalten der Kanadier. Der Pariser Gesamteindruck der deutschen Erfolge in Flandern und der deutschen Fortschritte in der Champagne, sowie im Priesterwalde läßt sich deutlich in dem zaghafter gewordenen Ton der Sachartikel erkennen. (Berl. Lok.-Anz.)

Die Franzosen über ihren Rückzug bei Ypern

B. T. B. Paris, 26. April. (Nichtamtlich.) Die Blätter veröffentlichten Berichte von Augenzeugen über das letzte deutsche Mittel, eine Art erstickenden Dampf, den die Deutschen von ihren Schützengräben aus gegen die französischen Linien richteten. Die Franzosen bemerkten, daß hinter der Brustwehr der deutschen Schützengräben etwas Außergewöhnliches vor sich gehe. Es waren dort mehrere Oeffnungen hergerichtet und die Deutschen warteten einen günstigen Wind ab, um aus Behältern, die unter Druck stehenden Dämpfe herauszuschleudern. Die Dämpfe sind als Chlorbämpfe festgestellt worden. Die französischen Soldaten sahen mit Entsetzen einen sehr dichten, schwärzlichen Rauch auf sich zukommen, während die Deutschen, die augenblickliche Verstärkung der Franzosen ausnützend, vom Artilleriefeuer unterstützt, ihre Schützengräben verließen. Die vordersten deutschen Soldaten bedeckten ihr Gesicht mit einer Maske, wodurch es ihnen möglich wurde, ungefährdet die verpölkerte Zone zu durchschreiten. Die ganze französische Presse bespricht die Anwendung erstickender Gase durch die deutsche Armee und erklärt, nur die Wirkung dieser Gase habe die Alliierten zum Rückzuge veranlaßt. Es sei den Alliierten jedoch gelungen, das Verlorene wieder gutzumachen, so daß die Deutschen keinen Erfolg zu verzeichnen hätten. Die Anwendung solcher Mittel sei ein neuer Beweis für die barbarische Kriegsführung.

Persönliche Feldzugseindrücke im Kriege gegen Frankreich*).

Nicht nur die Männer alle, die nach dem ersten Schreck und tränenreichen Abschied doch freudigen Herzens dem Rufe der Fahne gefolgt sind, auch die Zurückbleibenden und vor allem die Frauen und Mädchen haben vom Beginn der Mobilmachung an sich frohgemut in den Dienst fürs Vaterland gestellt. Liebesgaben für unsere Krieger, Arbeit fürs rote Kreuz ist die Lösung des Tages. Unvergleichlich für jeden, der es erleben durfte, wird es sein, wie uns beim Abschied von unserem Heimatland, bei der Fahrt durch blühende Auen und von der Morgenröte verklärte, duftende Schwarzwaldtäler von diesen lieben Mädchen Erfrischungen gereicht und Dienste mancherlei Art unermüdet erwiejen wurden; sie haben die Abschiedsstunden manchem versüßt und unsere teure Heimat uns für schwere Zeiten als ein köstliches, unveräußerliches Gut noch einmal fest ins Herz geprägt.

Interessant war es, im Elsaß seine Studien am Geiste der Bevölkerung zu machen. Im großen ganzen kann man wohl sagen, daß unsere Truppen wider Erwarten gut aufgenommen und versorgt worden sind. Die Haupttriebsfeder hierfür scheint mir darin zu liegen, daß jede zweite Familie dort auch ihre Söhne hat ins Feld schicken müssen gegen unseren Erbfeind. Das fettet! Indessen darf ich nicht verschweigen, daß wir auch hier und da, allerdings im inneren flachen Lande selten, Zeichen von versteckter Franzosenvorliebe und daraus herrührender Teilnahmslosigkeit gegen unsere Leute aufgefunden, die sich in Kleinigkeiten, wie mangelhafte Verpflegung und dergleichen, äußerten. Die Grenzlande müssen eben noch ein zweites Mal für uns erobert werden, das haben die ersten Kämpfe gezeigt, und das hat man auch kaum anders erwartet. Ohne daß der elässischen Bevölkerung im gering-

ung Deutschlands; außerdem widerspreche sie allen Kriegsgesetzen und sei, wie die Saboteure ausführt, durch die Haager Erklärungen, die von den Regierungen in Berlin und Wien ratifiziert worden seien, förmlich untersagt. Der „Temps“ schließt sich dem Proteste aller Blätter an und erklärt, diese schändliche Handlungsweise sei mit kühlem Vorbedacht und mit allen Hilfsmitteln der deutschen Wissenschaft ausgeführt. Einige Militärkritiker, wie der Oberleutnant Mouffe im „Petit Parisien“ und General Verhaert im „Petit Journal“ fordern die französische Regierung auf, es nicht bei Protesten bewenden zu lassen, sondern die gleichen Mittel anzuwenden.

Die Bedeutung der deutschen Erfolge.

Amsterdam, 26. April. (Rtr. Bln.) Der Bericht-erstatte der Tijd in Dänkirchen berichtet über die letzten Kämpfe bei Ypern: Bei Zuydchoote hätten die Deutschen den Uebergang über den Kanal erzwungen. Ferner seien sie auf der anderen Kanalseite, etwas südlich, wo sie noch ein erhebliches Stück vom Wasser entfernt waren, dichter an den Kanal vorgedrungen. Dadurch werde Ypern unmittelbar bedroht. Der Schlag der Deutschen auf die Linie der Verbündeten in Belgien sei von großer Gewalt. Wenn es den Deutschen gelinge, auch südlich unterhalb St. Julien vorzudringen, werde Ypern beinahe eingeschlossen und die englische Stellung im Rücken bedroht. Dort, wo die Deutschen über den Kanal gekommen seien, sei ein wichtiger Punkt, weil dort fünf Straßen zusammenträfen. Von hier aus würden sowohl die belgischen als die englischen Stellungen bedroht.

Telephonische Nachrichten.

(Volks Telegraphen-Bureau.)

Zur englisch-franz. Niederlage bei Ypern.

B. T. B. London, 27. April. Die Morningpost meldet aus Nordfrankreich: Der Kampf zwischen der Ys und der See ist allgemein. Die beiden Hauptangriffspunkte sind bei La Bassée und längs des Kanals zwischen Ypern und Dixmude. Bei La Bassée unternahm die Armee des Kronprinzen von Bayern einen so heftigen Vorstoß gegen die Linie Gicheny-Cambrai, daß sie hier einen Vorteil erringen konnte. Die britischen Linien sind aber nicht durchbrochen, sondern leisten Widerstand. Die Morningpost meldet weiter, daß die Truppen, die dort zurückweichen mußten, aus Ruaben, Marinejoldaten und belgischen Carabinierie bestanden. Unter dem den Deutschen abgenommenen Kriegsmaterial befindet sich ein Apparat, um Bomben zu werfen, der wie ein Katapult arbeitet. Damit wurden Bomben bis zur Größe eines Fußballes 300 Meter weit geschleudert.

Flüchtlinge aus dem Gebiet von Ypern.

Paris, 27. April. Petit Journal meldet, daß in Paris zahlreiche Flüchtlinge aus dem Gebiet von Ypern eingetroffen sind, welche von den Militärbehörden vom Verlassen der Heimat aufgefordert worden waren. Derselben Blatt zufolge hat die Staatsanwaltschaft auf Grund einer Anzeige, welche gegen einige wohlthätige Anstalten erstattet worden ist, eine Untersuchung eingeleitet.

Ein Deutscher in Rußland verurteilt.

Berlin, 27. April. Einer Meldung aus Kasan zufolge ist ein Deutscher namens Schwital wegen Verleumdung der Ehren des Zarenhauses zu 8 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden.

sien zu nahe getreten werden soll, die zahlreiche Beweise ihres Zugehörigkeitsgefühls zum Deutschen Reiche in diesen schweren Zeiten schon gegeben hat, muß man doch als feststehend ansehen, daß dort die Gefühle durch die größere oder geringere Vorliebe für Deutschland oder für Frankreich zwiespältig sind, und eine gewisse Vorsicht gegen äußerlich durch ihr Gespräch Vertrauen einflößende Personen scheint immer noch am Plage zu sein. Anders sind die tatsächlich vorgekommenen Verrätereien und Zurechnungen auch gar nicht zu erklären. In den Grenzbezirken dürfte doppelte Vorsicht geboten sein. Beweise von Doppelzüngigkeit sind mir selbst begegnet. So ist es auffallend, daß in manchen Dörfern ein Teil der weiblichen Bevölkerung sich ausschließlich der französischen Verwundeten annimmt, daß eine offensbare Parteinahme für ihre „Kompatrioten“ Tatsache ist. Wohlgemerkt, diesseits der Grenze! Ich war stiller Beobachter, wie in einem Verwundetenjahr eine junge Frauensperson an einem Bett vorbeiging mit den leise gesprochenen Worten: „Oh non, c'est un allemand.“ Es wurde auch festgestellt, daß Franzosen von diesen „deutschen“ Frauen gegen Verbot mit Wein und Zigaretten versorgt worden sind. Dies zu verhindern, ist oft nicht möglich. Auf dem Schlachtfeld von G. hat man am folgenden Tage, zum Teil in der Dunkelheit, jugendliche Frauenspersonen angetroffen, die ausschließlich um französische Verwundete mit Liebesgaben beschäftigt waren.

Was die in der Presse mehrfach angeführten Ereignisse betrifft, daß französische Verwundete auf unsere Sanitätsmannschaften schießen, kann ich diese Vorkommnisse durch das bestätigen, was mir von einem braven deutschen Landwehrmann erzählt wurde. Er war am 18. August 1914 mit einem Krankenträger ohne Waffen hinausgezogen, um Verwundete aufzulesen und Rotverbände anzulegen; nachdem er an einem blutenden Franzosen das Werk der Barmherzigkeit soeben ausgeführt hatte und weitergegangen war, um anderen auch zu helfen, erhielt er von jenem selbst frisch Verbundenen aus Dankbarkeit für seine Liebestätigkeit eine Kugel in den Hinterkopf! Einwandfrei konnte an demselben Tage an fran-

Teuerungsunruhen in Moskau.

B. T. B. Moskau, 27. April. Kowojew-Bremmel meldet: Wegen der Teuerung der Lebensmittel, insbesondere von Fleisch und Brot, sind bedeutende Unruhen ausgebrochen. Eine Menge Läden sind zerstört. Der Gehilfe des Stadthauptmanns Oberst Wolod, Polizeimeister Major Solotareff und Revieraufseher Wolzkel wurden durch Steinwürfe am Kopf schwer verwundet.

Der Kohlenmangel in Rußland.

B. T. B. Wilna, 27. April. Wegen Kohlenmangels ist der Betrieb des Elektrizitätswerks eingestellt worden. Nur einzelne abgelegene Straßen, in denen es sonst gefährlich ist, sind noch beleuchtet.

Italien.

B. T. B. Berlin, 27. April. Der Wiederzusammentritt der italienischen Kammer, der am 12. Mai erfolgen sollte, wird laut Börs. Ztg. weiter hinausgeschoben.

Berlin, 27. April. Der gestrige Empfang des Fürsten Bülow in Villa Malta nahm einen sehr artigen Verlauf, daß auch diejenigen Blätter, die gegen hatten, eine Prospektionsliste derjenigen Senatoren zu veröffentlichen, die bei dem Empfange erschienen, zugehen müssen, der Empfang beim Fürsten Bülow habe alle früheren übertroffen.

Zur Stimmung in Italien wird verschiedentlich Morgenblättern aus Rom berichtet, daß der akademische Rat plötzlich ein neues Gesicht erhalte. Die philosophische Fakultät der Universität beschloß einstimmig, eine Losordnung, durch die der Rektor aufgefördert wird, eine Unternehmung gegen die Studenten einzuleiten, die die Stellung eines als Deutschenfreund und beschimpften Professors hätten und dem Professor sein Lehrricht zurückzugeben.

Rom, 24. April. (Rtr. Bln.) Die „Concordia“ schreibt: Seiner Ehre, seinen Interessen und seiner Zukunft willen muß Italien Deutschlands Kampfenosse sein. Nichts könnte unseren Ueberfall rechtfertigen, nachdem wir unsere Neutralität erklärt und die Zwischenzeit zur Rüstung benutzt haben. Unser Bündnisvertrag hat noch Gültigkeit. Nur sinnlose Großmännlichkeit unserer Nationalisten und die perfiden Pläne unserer Umstürzler treiben zu schändlichem Verrat, der jemals dargelegt ist. Man vergißt, daß Rußland uns die Alleinherrschaft in der Adria freitig macht, auch wenn der Dreiverband sie uns jetzt gewährt. Eine Schwächung Deutschlands und Oesterreichs schafft uns slawischen Imperialismus freie Bahn. Wenn wir gegen Frankreich losziehen und dadurch Bulgarien und Rumänien mit fortziehen, wäre der Krieg schnell zu Ende und würde uns, außer italienischem Gebiet an der Adria, Afrika, Malta und Tunis einbringen.

Die günstige Lage am Ussoker Paß.

Wien, 26. April. (Rtr. Bln.) Aus Ungarn wird gemeldet: Die Russen versuchten in der Gegend von Ussok in Ungarn, wieder auf jenes Gebiet vorzudringen, wo sie in Dezember und Januar sehr große Verluste erlitten hatten. Sie drangen in 15 Tagen Reichen vor. Ihnen folgten unmittelbar ihre Batterien. Unsere Artillerie gab auf die russische Infanterie und Artillerie zugleich Salvenfeuer ab, das beide, Artillerie und Infanterie, nahezu völlig vernichtete. Unsere Lage am Ussoker Paß kann als vorzüglich bezeichnet werden.

Die Russengrenel in Galizien.

B. T. B. Wien, 25. April. (Nichtamtlich.) Die „Mittepost“ veröffentlicht die Schilderung eines Mitgliedes des Basilianerordens über die Verfolgung der Basillen.

zösischen Verwundeten und Gefangenen festgestellt werden, daß ihre Aerzte sie im Stich gelassen hatten und daß ihnen von ihren Offizieren befohlen worden war, wenn sie verwundet seien und nicht mehr weiter könnten, auf jeden Deutschen zu schießen. So fährt ein Kulturvolk Krieg gegen uns! Jädwahr, eine treffliche Paarung zwischen östlichen und westlichen Barbaren. —

Es ist mir eine angenehme Aufgabe, auch von anderen, erfreulichen Geschehnissen zu berichten. Beispiele der Mitterlichkeit der Franzosen, die uns im Kriege vor Augen treten, haben Anspruch, in gleicher Weise ans Tageslicht gezogen zu werden, wie die leider häufig beobachteten Spuren von Bestialität. Schwerverwundete Deutsche, die in französische Hände gefallen waren und uns bald hinterher wieder zufließen, erzählten uns Aerzten in V. bei M., daß ihre Behandlung durch französische Aerzte und Krankenträger durchaus kameradschaftlich gewesen sei. Die Kriegsartikel habe man ihnen verlesen, zugleich aber die Bedeutung der von Frankreich gewährigten Genfer Konvention des roten Kreuzes erklärt. Die von uns beobachteten Maßnahmen französischer Aerzte konnten bezüglich der Verbände und so weiter unsern vollen Beifall finden. Einer von ihnen, der in unsere Hände fiel und samt dem Krankenträgerpersonal zur Hilfeleistung an verwundeten Landsleuten Verwendung fand, zeigte sich sehr gut unterrichtet und arbeitsfreudig. Es ist selbstverständlich, daß ihm unsererseits durchaus entgegenkommend entgegen wurde. Der Uneingeweihte wird sich schwer ein Bild machen können von dem mitten im Kriege im Zeichen der Nächstenhilfe sich vollziehenden friedlichen Zusammenarbeiten zwischen deutschem und französischem Sanitätspersonal, wenn dieses nach der Gefangenennahme in unserem Dienste arbeitet. Das Gefühl der Barmherzigkeit löst für Stunden das Bewußtsein der sich vollziehenden Gräuelt und Massenmorde und läßt hoffnungsvolle Lichtblicke der Kulturgemeinschaft in die nächtliche blutige Arbeitsstätte des Kriegsarztes fallen. Vertrauen wir, daß auch auf Seiten des Gegners das gleiche Bewußtsein ärztlicher Pflichterfüllung Freund und Feind kameradschaftlich vereinen möge!

* Aus der „Illustrierten Geschichte des Weltkrieges 1914-15“ (Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien), von welcher bereits 30 Hefte vorliegen. Preis je Hefte reich illustriert, mindestens 20 Seiten umfassender Heftes 25 Pfennig.

in Galizien durch die Russen. Danach haben
schon am 10. September acht Basilianerklöster ver-
st, die als Krankenpfleger tätig waren. Sie führten sie
Tomat, wo sie ohne entsprechende Kleider und ohne
antamen. Im Oktober wurde der Superior des Ba-
in Volkow mit drei anderen Ordensangehörigen
von denen einer schwer krank war, nach Rußland ver-
unter der Beschuldigung, den gefährlichsten Feind
russischen Volkes, den Chefredakteur der religiösen Mo-
schrift „Der Missionar“, der die russophile Propaganda
Galizien heftig bekämpfte, irgendwo versteckt zu haben.
Basilianerklöster samt der Buchdruckerei und der Buch-
wurden schrecklich verwüstet. Der angerichtete
wurde auf 1,5 Millionen geschätzt. Der
des Basilianerklöstlers in der Bukowina ist wegen
Gefinnungen gegen Rußland nach Sibirien
worden. Der Superior des Klosters in Michailowka,
wegen seiner österreichischen Agitation unter der Orts-
verfolgung verurteilt wurde, ist nur durch rechtzeitige Flucht
gleichen Schicksal entgangen.

Der deutsche Unterseebootkrieg.

K. V. Kopenhagen, 25. April. (Nichtamtlich.)
Frederikstad wird gemeldet: Der Kapitän des Bergener
„Embla“, der heute hier aus England eingetrof-
teilt einem hiesigen Blatte mit, daß er vorgestern mit-
auf der Nordsee gesehen habe, wie ein deutsches Unter-
boot zwei oder drei beladene norwegische Fahrzeuge antrieb.
Eine war die „Eva“ aus Langevund, das andere eine
schwedische Bark, deren Namen der Kapitän nicht sagen
konnte. Etwas später sei eine starke Kanonade zu hören ge-
wesen, weshalb der Kapitän befürchtet, daß beide Fahrzeuge
den Grund gebohrt worden seien.

K. V. London, 25. April. (Nichtamtlich.) Im
Parlament fragte Lord Charles Beresford, ob die Regie-
rung für jedes von deutschen Unterseebooten ver-
sunkene englische Schiff ein interniertes deutsches
Schiff mit Beschlagnahme belegen werde. Premiermi-
nister Lloyd George antwortete, die Regierung habe die Frage
erwogen. Sie habe beschlossen, dies vorläufig nicht zu tun.
Die Entscheidung schließe aber nicht eine neue Erwägung
ab, falls es die Umstände erheischen.

Die Jahresklasse 1917.

Genf, 25. April. (Str. Frst.) Heute wurden in
Frankreich die Stammbücher der Jahresklasse 1917
gelegt. Die Einschreibung findet nur während des heu-
tigen Tages statt. Die Rundreise der Ausmusterungskom-
missionen beginnt am 6. Mai und muß am 14. Juli be-
endet sein. Die Rekrutierungslisten der Klasse 1917 wer-
den dann am 24. Juli endgültig abgeschlossen.

K. V. Lyon, 24. April. (Nichtamtlich.) Der Rou-
melle meldet aus Paris: Der Marineminister hat be-
schlossen, daß keine Mannschaften der Jahresklasse 1917
der Kriegsflotte einverleibt werden sollen.

Ausdehnung der Wehrpflicht in Frankreich bis zum 60. Jahre.

Genf, 26. April. (Str. Bln.) Die Genfer Tribune
meldet aus Paris, daß dem Parlamentsausschuß eine Ge-
setzesvorlage zugeht auf Ausdehnung der Wehrpflicht bis
zum 60. Lebensjahr.

Ankunft Verwundeter in Boulogne.

Hamburg, 26. April. (Str. Bln.) Wie der Daily
Telegraph aus Boulogne meldet, trafen dort zwei eng-
lische Lazarettzüge mit verwundeten Franzosen und
Engländern ein aus der Schlacht bei Ypern. Nach ihren
Angaben war dieser Kampf der furchtbarste, den sie
Kriegsbeginn erlebt hatten.

Der Luftkrieg.

Lyon, 24. April. (Nichtamtlich.) Nach einer Meldung
„Kondelliste“ überflogen mehrere Tauben am 22.
April früh morgens Duneville. Die Einwohner wur-
den durch Explosionen von Fliegerbomben geweckt. 14 Ein-
wohner wurden verletzt. 7 Bomben waren angeblich
abgeworfen. Es wurde kein Schaden angerichtet.

K. V. Berlin, 26. April. (Nichtamtlich.) Die
B. meldet aus Genf: Der Petit Parisien berichtet:
Hinterwarf eine Taube über Duneville fünf-
zehn Bomben, durch welche drei Arbeiter und sechs
Weiberinnen verletzt wurden. Am gleichen Tage er-
schienen fünf deutsche Flieger über Ranch. Nur eine
wurde abgeschossen, aber zahlreiche Personen durch
Splitter zertrümmerter Fensterscheiben verletzt. Von
dort wandten sich die Flieger nach Pont-à-Mousson
und besetzten dort einige benachbarte Ortschaften mit zahl-
reichen Geschossen; mehrere Personen wurden verletzt. Auch
in Compiègne erschien eine Taube. Der Flieger ließ
den französischen Linien mehrere Bomben niederfallen
und entzündete, als Artillerie ein heftiges Feuer auf die
Magnetische eröffnete, in der Richtung auf Villers-Cot-
terts.

Berlin, 26. April. (Str. Bln.) Der „Berl. Volksanz.“
meldet aus Freiburg i. Br.: Als neuntes Opfer des
deutschen Fliegerangriffs am 15. April ist der
einzigste Volksschüler Rater seinen schweren Verletzungen
erlegen.

Die belgische Königin.

Kopenhagen, 26. April. (Str. Bln.) Die National-
Zeitung meldet aus Paris: Pierre Loti wurde von der
Königin von Belgien in Audienz empfangen. Loti brachte
ein Gespräch auf die bayerischen Verwandten der Königin,
auf die diese sagte, sie habe keine Beziehungen mehr zu
ihren Verwandten. Zwischen ihnen und ihr sei ein „eiserner
Vorhang“ niedergegangen, der niemals mehr aufgehoben wer-
den könne.

Aus Frankreich.

Die Rückkehr nach Frankreich ist allen denjeni-
gen Elend-Bohrern gründlich verleidet worden, die
von französischen Truppen zu Beginn des Krieges in fran-
zösisches Gebiet verschleppt worden waren und dort bis
auf den heutigen Tag unter den schwersten Entbehrun-
gen zu leiden haben. Sie haben nun durch persönliche
Erfahrungen kennen gelernt, was es mit der von Frankreich
verkündeten Befreiung von der deutschen Zwingherrschaft auf
sich hat. Nirgends ist für die armen Verschleppten auch nur
im geringsten gesorgt worden, Unterkunft, Kleidung und Ernäh-
rung sind durchaus unzulänglich, die Behandlung hart und
unfreundlich. Die Verschleppten werden einschließlich der Kran-
ken, Kinder und Greise zu anstrengender Arbeit gezwungen,
durch die sie sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben haben,
nur den Kindern bis zum zehnten Lebensjahre wird der
Schulbesuch gestattet. Während so alles unterbleibt, was
die Verschleppten veranlassen könnte, in Frankreich eine neue
und schönere Heimat zu erblicken, zwingt man die Bedauerns-
werten, auf schnellstem Wege die französische Sprache zu er-
lernen. Die Erfahrungen der Verschleppten werden sich nach
dem Kriege als eine Wohltat erweisen; denn sie haben auch
diejenigen Elend-Bohrern, die noch immer mit einem Auge
nach Frankreich hinüberschielten, darüber belehrt, daß sie ni-
gends besser aufgehoben sind als im Deutschen Reich. Man
darf hoffen, daß die Elend-Bohrern sich später dieser Er-
kenntnis gemäß betätigen werden.

K. V. Paris, 25. April. (Nichtamtlich.) Der
Temps meldet: Die Polizei verhaftete in Chaville
ein württembergisches Ehepaar namens Stürle. Beide Ehe-
leute hielten sich seit Kriegsausbruch bei Bekannten ver-
steckt, da sie Frankreich nicht mehr verlassen konnten und
nicht interniert werden wollten. Gegen Stürle, der von Be-
ruf Weinhandler ist, wurde Anklage wegen Spionage
erhoben.

Unverschämte Lügen.

Mit welchen raffinierten Mitteln gelogen wird, dafür
gibt der berüchtigte deutsch-feindliche holländische „Telegraaf“
ein Schulbeispiel bösester Art. Dieses gewissenlose Hejorgan
druckt nämlich eine Annonce ab, die angeblich in einer Num-
mer des dänischen Blattes „Politiken“ erschienen sein soll.
In dieser Annonce, die ganz genau beschrieben worden ist,
wird eine Verschleppung von verschiedenen Waggonsladungen
alter Möbel, Buffets, Schränke, Kommoden, Schreibtische,
Stühle, sogar Uhren und Luxuskleider angekündigt. Der „Tele-
graaf“ behauptet ferner, daß angekündigt wird, diese Möbel
stammten aus Belgien und Frankreich, und das deutschfeind-
liche Blatt bestreitet die Falschheit, daraus zu folgern: Aus Bel-
gien und Frankreich, das sagt genug. Diese Möbel haben
zu der Kriegsbeute der Deutschen gehört. Sie sind in Deutsch-
land en gros verkauft worden und werden nun in Däne-
mark en detail losgeschlagen. Kann man sich eine un-
verschämtere Lüge denken?

K. V. Berlin, 25. April. (Nichtamtlich.) Das Echo
de Paris vom 16. April berichtet unter der Überschrift:
„Der Kaiser hat den Krieg gewollt“ von einem Gespräch,
das Anfang Juli 1914 im unmittelbaren Anschluß an
einen Vortrag des Generalobersten v. Moltke zwischen dem
deutschen Generalstab und einem Grafen Axel von Schöwin-
gen geführt worden sei. Die Unterbrechung soll den Be-
weis dafür liefern, daß der Kaiser entschlossen gewesen
sei, einen Angriffskrieg zu führen. Das angebliche Ge-
spräch hat niemals stattgefunden. Der gesamte
Inhalt der französischen Zeitungsnachricht ist frei erfunden.
Dies ergibt sich schon aus der Tatsache, daß der Kaiser
im Juli 1914 in Norwegen war, während Generaloberst von
Moltke sich von Ende Juni bis Ende Juli in Karlsbad auf-
hielt.

Rom, 25. April. (Nichtamtlich.) Osservatore Romano
schreibt: Mit Ueberraschung lesen wir im Matin die
Nachricht von einem Beschluß, den der Heilige Stuhl
hinsichtlich des bei ihm beglaubigten diplomatischen Korps
gefaßt hat, falls Italien mit den Zentralmächten brechen
sollte. Das gleiche Blatt behauptet, daß infolge dieses
Beschlusses der englische Gesandte Howard Einspruch er-
hoben hätte und fügt noch andere bedeutungsvolle Nach-
richten über diesen Gegenstand hinzu. Wir sind zu der Er-
klärung ermächtigt, daß alle diese Nachrichten durchaus
falsch sind und jeder Begründung entbehren. — Notiz:
Das Dementi des Osservatore Romano betrifft die Mit-
teilung des Matin, wonach im Falle einer Teilnahme Ita-
liens am Kriege der Heilige Stuhl beschlossen habe, auch die
in den Konflikt nicht verwickelten Diplomaten beim Hei-
ligen Stuhl abzurufen, um die vollständige Neutralität zu
bewahren.

Französische Uebergriffe.

Berlin, 26. April. (Str. Bln.) Das „Berl. Tagebl.“
meldet aus Mailand: Nach einer Drahtmeldung aus Porto-
Mauro fanden Offiziere eines französischen Kreuzers bei
einer gestern auf der Höhe von Kap Martin vorgenommenen
Durchsuchung des mit einer Ladung Olivenöl aus Barcelona
kommenden spanischen Dampfers „Rioja“ angeblich
einen im Kielraum des Schiffes versteckten deutschen Pri-
ester. Sie beschlagnahmten deshalb das Schiff und brach-
ten es nach Toulon.

Paus Enttäuschung.

Der französische General Pau ist aus dem russischen
Hauptquartier sehr enttäuscht zurückgekehrt. Der Empfang
den ihm Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch bereite, war
nichts weniger als herzlich. Er behandelte den französi-
schen General mit geringschätziger Gerablassung und über-
schüttete ihn mit bitteren Vorwürfen, weil Frankreich und
England den Angriff auf die Dardanellen angeblich mit un-
genügenden Streikräften unternommen hätten, so daß er
weit mehr einem Scheinmanöver als einer ernst gemeinten
Aktion gleich gesehen habe. Als General Pau über Bukarest
zurückkehrte, machte er in der rumänischen Hauptstadt kein

Gehl aus seiner Mißstimmung. Vielleicht hängt es mit den
Petersburger Erfahrungen des Generals Pau zusammen,
daß der französische Marineminister Lugagneur in Bespre-
chungen mit seinen englischen Kollegen Churchill sich zur Ent-
sendung weiterer Truppenkontingente nach den Dardanellen
entschloß, so sehr Frankreich und England selbst auch jeden
Soldaten auf dem westlichen Kriegsschauplatz brauchen. Von
den farbigen Engländern ist nichts mehr zu haben, die
weißen Engländer bedanken sich nach den jüngsten Erfah-
rungen um Ypern für den Kriegsdienst, er ist ihnen zu ge-
fährlich, und die Franzosen befinden sich am Rande völliger
Erschöpfung.

Finanzelend in Frankreich.

K. V. Zürich, 25. April. (Nichtamtlich.) Als
ein sehr schlechtes Zeichen für die französische
Finanzwirtschaft sieht der Pariser Korrespondent der
Neuen Züricher Zeitung die weitere Verlängerung
des Moratoriums für Wechsel und Vorschüsse auf
Wertpapiere um 90 Tage bis 29. Juli an. Der Optimismus
an der Börse sei immerhin groß. Man vergesse, daß bei der
Bank von Frankreich noch 2650 Millionen unbezahlte Mora-
toriumswechsel liegen und daß von den am 15. April fällig
gewordenen Mietzinsen von 850 Millionen in ganz Frank-
reich nur ein ganz kleiner vom Moratorium nicht geschützter
Teil bezahlt sei. Der Marktstatus habe sich verschlechtert,
weil auch die privaten Kreditorengelder zurückgezogen wür-
den. Die Wechselkurse stiegen seit kurzem stark, was zur
Realisation der Guthaben in London und New York ge-
führt habe, ferner zum erstenmal seit dem Kriege zu einem
Goldexport von 25 Millionen. Wiederum sei der Staat ge-
nötigt gewesen, den Kriegsborschuß erhöhen zu lassen, so
daß die Notenemission nunmehr nur noch 500 Millionen
vom Maximum entfernt sei.

Aus England.

K. V. London, 24. April. (Nichtamtlich.) Die
deutschen Offiziere Sandersleben und Andler sind in Gester
vor ein Kriegsgericht gestellt worden, weil sie aus dem Ge-
fangenenlager geflüchtet waren. Beide Offiziere gaben
die Tatsache der Flucht zu, protestierten jedoch gegen den
Gerichtshof, weil sie kein Ehrenwort gegeben hätten und
nach der Haager Konvention nur zu einer Disziplinarstrafe
verurteilt werden könnten, die von dem Kommandanten des
Lagers zu verhängen wäre. Der Protest wurde nicht ange-
nommen. Das Urteil bedarf der Bestätigung; es wurde
noch nicht bekanntgegeben.

Beschädigung eines englischen Schlachtschiffes

K. V. Malta, 26. April. (Nichtamtlich.) Reuter
berichtet: Das britische Schlachtschiff Triumph
ist, während es die türkische Stellung auf Gallipoli beschoß,
durch drei Granaten getroffen worden; der an-
gerichtete Schaden ist unbedeutend. Zwei Mann sind ver-
wundet.

Mißerfolg der russ. Flieger über Heidenburg.

Allenstein, 26. April. Bei dem Fliegerangriff auf
Heidenburg haben sich die Russen selbst mehr Schaden
als uns zugefügt. Der Allensteiner Zeitung zufolge sind rus-
sische Fliegerbomben auf dem Marktplatz niedergefallen, wo
russische Gefangene gerade mit dem Aufräumen von Schutt
beschäftigt waren. Drei Gefangene wurden getötet und drei
verwundet. Außerdem wurde dort noch eine alte Frau ver-
letzt. In der Nähe des Bahnhofs ist ein leerer Schuppen
niedergebrannt.

Aus Rußland.

Das Tageblatt meldet aus Stockholm: Der Daily
Telegraph meldet seinem Blatte aus Petersburg, daß der
Sieger von Przemyśl, General Solimanow in Petersburg
angelangt sei. Er erklärte, daß die Befreiung der Festung
besonders an rheumatischen Krankheiten litt. — Nach dem
Svenska Dagblad hätte man zu Ostern in Petersburg
Gefangene aus Przemyśl gezeigt, womit die
Petersburger zum ersten Male während des Krieges feind-
liche Soldaten zu Gesicht bekamen.

Amerika.

Ein hervorragender kirchlicher Führer der Lutheraner
Amerikas schrieb laut Rundschau dieser Tage an Prof.
Seeborg-Berlin: Mit aufrichtiger Freude dürfen wir sagen,
daß die lutherische Kirche Amerikas in dem gegenwärtigen
Krieg der Völker auf Deutschlands Seite steht. In Springfield z. B. haben wir durch Eingaben den Kon-
greß beauftragt, die Waffenexporte an die Feinde
Deutschlands zu verbieten. Im ganzen Lande haben
die Deutschen gewaltige Sammlungen für das
Rote Kreuz veranstaltet. In New York allein sind nahezu
500 000 Dollars beigezeichnet worden.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Prozeß gegen die Witwe Hamm führte
an seinem zweiten Verhandlungstage mitten hinein in die
Wirrnisse dieses einzig dastehenden Kriminalfalles. Es ist
erstaunlich, daß die ersten Zeugen das ungünstigste über die
Angeklagte aussagen und an ihr kein gutes Haar lassen. Diese
Personen stehen aber alle im engsten Verwandtschaftsver-
hältnis zu dem Ermordeten, so daß man geneigt sein möchte,
diesen Aussagen skeptisch gegenüberzutreten. Vor allem ist
es die Schwiegermutter der Angeklagten, die ihr Zankfuch, Un-
verträglichkeit, Habgier und Grausamkeit vorwirft. U. a.
soll die Angeklagte Grünsche und Rübe lebendig in den Ofen
geworfen haben, sodaß einmal eine halbverbrannte Maus
wieder lebendig herausgekommen sei. Dagegen ist es er-
wiesen, daß die Angeklagte kurz nach der gerichtlichen Ob-
duktion der Leiche ihres Mannes, die in ihrem Hause statt-
gefunden hat, sich an denselben Tisch, auf dem dies ge-
schehen war, setzte und ihr Abendbrot verzehrte. Der Vor-
sitzende der Strafkammer wandte sich dann im allgemeinen
gegen eine falsche Auffassung des Prozesses, die durch Bet-

tungsbesprechungen nahe liegen könnte, wodurch die Gefahr der Beeinflussung entstände, und wies auch darauf hin, daß die Verhandlungen des Reichstages über diesen Fall mit Vorzicht aufzunehmen seien, da diese Herren nicht zu einem Urteil berufen waren. Um den nach der Meinung des leitenden Gerichtspräsidenten falschen Zeitungsberichten auf die Spur zu kommen, soll der frühere Referendar, jetzige Rechtsanwalt Dr. Heyers, aus dem Jelde geladen werden, von dem behauptet wird, daß er den Anstoß zur nochmaligen Untersuchung des Falles gegeben hat.

Wie die Engländer die belgischen Flüchtlinge behandeln.

Den Engländern sind die zahlreichen belgischen Flüchtlinge, die sich zu ihren Verbündeten geflüchtet haben, seit langem ein Dorn im Auge. Die Zeitungen fließen zwar über vor Liebe und Verehrung für das „tapfere, edle Belgien“, und den Geburtstag König Alberts haben sie in Tönen gefeiert, wie sonst kaum den ihres eigenen Herrschers. Da aber die armen Flüchtlinge von Straßen nicht fast werden können, so geht es ihnen sehr schlecht, und der Unwille über diese „Eindringlinge“ wird in zahlreichen Einzelfällen sehr deutlich laut. So hat man kürzlich eine ganze Anzahl belgischer Flüchtlinge vor dem Londoner Polizeigericht bestraft, weil sie sich betrunken hatten und wenig schmeichelhafte Bemerkungen über die Belgier, die als Gäste den Engländern in der Entschlossenheit vorangehen sollten, statt ein schlechtes Beispiel zu knüpfen, wurden daran geknüpft. Am meisten aber fürchten die Engländer, daß die Belgier, wenn sie in England Arbeit fänden, hier dauernd festsetzen und dadurch die englischen Untertanen in ihrem Erwerb schädigen könnten. Bezeichnend dafür ist ein Beschluß des englischen Arbeiterverbandes, auf den die Holzwelt die Aufmerksamkeit lenkt. Die englische Gewerkschaft betont, daß kein belgischer Arbeiter eingestellt werden darf, solange noch ein Engländer arbeitslos ist. Erhält ein belgischer Arbeiter Beschäftigung, dann muß er sofort wieder entlassen werden, wenn sich ein Engländer für seine Stellung meldet. Scharflich erscheint den englischen Arbeitern die Gefahr, die Belgier könnten nach Friedensschluß in England bleiben. „Ich stehe hinter niemandem in meiner Unterstützung der internationalen Idee und der weltumspannenden Solidarität der Arbeiter zurück“, erklärt der Berichterstatter im Monatsbericht des Verbandes, „aber ich zaudere nicht, ungeachtet der deutschen Zettel-Gefahr mich irgendwelchen Bemühungen entgegenzustellen, die den Anschein haben, die Arbeitsverhältnisse, die sich unsere Mitglieder erkämpft und für die sie unter den größten Opfern einen hohen Preis gezahlt haben, zu untergraben.“ Die „Unterstützung internationaler Ideen“ liegt also den Engländern näher als die Unterstützung der Belgier, denn diese waren ja von Britannien gedungen, um sich im Kampf für sie zu opfern. Das haben sie getan; sie können nun nicht mehr viel helfen, und so möchte man sich ihrer, je eher desto lieber, entledigen.

Die Mohammedaner.

W. T. B. London, 25. April. (Nichtamtlich.) Lord Cromer kommt in einer Zuschrift an die Times auf die kürzlich von ihm im Unterhause behandelte Frage der Zukunft des Kalifats zurück. Er schreibt: Es kann nicht bezweifelt werden, daß unter den Mohammedanern eine gewisse Beforgnis über die Zukunft des Islams und vielleicht ein gewisser Argwohn über die allgemeine Haltung der britischen Regierung und des britischen Publikums gegenüber dem Islam herrscht. Dies hängt teilweise mit Zweifeln über die Zukunft des Kalifats in dem nicht unwahrscheinlichen Falle eines Zusammenbruchs des osmanischen Reiches zusammen. Lord Cromer betont, die mohammedanische Welt sei der allgemeinen Überzeugung, daß die Würde des Kalifats angemessen nur ausgeübt werden könne, wenn der Kalif eine Stellung in geistlicher politischer Unabhängigkeit einnehme. Zwar könne die Einsetzung eines anderen Kalifen an Stelle des türkischen Sultans ohne große Erschütterung für die mohammedanische Gefühlsauffassung bewirkt werden. Aber die Anerkennung eines Kalifen, der direkt oder indirekt unter nichtmohammedanischen Einfluß gebracht werden könnte, würde sehr übel aufgefaßt. Cromer wendet sich dann gegen die schädlichen Gerüchte, daß die Absicht bestanden habe, den neuen Sultan von Ägypten als Kandidaten für das Kalifat aufzustellen. Das Gerücht sei zwar grundlos gewesen, habe aber den Argwohn gegen die Absichten der britischen Regierung erregt. Die britische Regierung sollte eine Rundgebung erlassen, worin sie dem Islam versichert, daß sie der politischen Unabhängigkeit des Kalifats, wer es auch sei, große Bedeutung belege.

Das Attentat in Sofia.

W. T. B. Wien, 25. April. (Nichtamtlich.) Das Fremdenblatt meldet aus Sofia über den politischen Anschlag, der am 13. Februar im Ballsaal des Sofioter Munizipalkasinos verübt wurde und bei dem durch die Explosion einer Höllemaschine während eines Balles der vornehmsten Gesellschaft mehrere Personen getötet wurden, darunter ein Sohn des früheren Kriegsministers und eine Tochter des gegenwärtigen Kriegsministers, während andere Personen verletzt wurden. Die sofort eingeleitete strenge Untersuchung brachte keinerlei positive Ergebnisse. Erst die letzten Tage klärten die rätselhafte Angelegenheit auf. Die Sofioter Polizei verhaftete einen höheren Beamten des bulgarischen obersten Rechnungshofes und seine Gattin, die schließlich eingestanden haben, an der Spitze einer weitverzweigten anarchistischen Organisation zu stehen und jenen Anschlag verübt zu haben. Der betreffende Angeklagte, bei dem Ball anwesende Beamte brachte unbemerkt die Höllemaschine zur Explosion und verschwand dann in der Menge. Die entsetzten Gäste schrien am lautesten über die mangelhafte Vorforsorge der Polizei. Da es seit langem bekannt war, daß der betreffende Beamte mit allen Mitteln den Posten des Sofioter Polizeipräsidenten zu er-

langen suchte, lenkte sich der Verdacht auf ihn. Die Nachforschungen führten zur Verhaftung des Beamten und seiner Gattin. Dreißig Kilogramm Dynamit sind bei ihnen gefunden worden. Der Beamte gestand, das Amt des Polizeipräsidenten erstrebt zu haben, um seine anarchistische Bande ausgiebiger fördern und einen Hauptanschlag vorbereiten zu können, der in einem Bombenanschlag auf den König und die ganze Sobranje gipfeln sollte. Die Ausführung des Anschlages war bereits bis in die kleinste Einzelheit vorgegeben. Die Hauptrolle fiel dem verhafteten Beamten zu, der die erforderlichen Bomben im Gürtel tragen und sie im geeigneten Augenblick in die Sobranje schleudern sollte. Der betreffende Beamte, ein Mazedonier und früherer Komitabschi, verstand es ausgezeichnet, seine verbrecherischen Pläne hinter der Maske eines harmlosen strebsamen Mannes zu verbergen. Die Untersuchung nähert sich nunmehr ihrem Abschluß. Die Gerichtsverhandlung findet demnächst statt. Die Gattin des Beamten war in alle Absichten eingeweiht worden und leistete in ihrer Doppelrolle aktive Hilfe.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

.: Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Die Erneuerung der Lose zur 5. Klasse 231. Lotterie muß unter Vorlage oder Einreichung der Lose 4. Klasse bei Verlust des Anrechtes spätestens bis Montag, den 3. Mai, abends 6 Uhr erfolgen. Auch müssen die Lose zur 5. Klasse unter Rückgabe der Gewinnlose 4. Klasse bis zum vorerwähnten Termin eingereicht sein. Die Ziehung der 5. Klasse beginnt am 7. Mai und dauert bis zum 3. Juni, es werden in derselben 174 000 Gewinne mit zusammen 64 413 160 Mark gezogen. Die 232. Lotterie beginnt im Juli d. Js., es sind für die einzelnen Klassen folgende Ziehungstage festgesetzt: 1. Klasse 9. und 10. Juli, 2. Klasse 13. und 14. August, 3. Klasse 10. und 11. September, 4. Klasse 8. und 9. Oktober, 5. Klasse 6. November bis 2. Dezember.

Limburg, 26. April. Strafkammer. 1. Der Dreher Heinrich B. von Wehlar hat seinen Arbeitskollegen am 28. Mai 1914 mit einem Holzhammer schwer mißhandelt. Er ist deshalb vom Schöffengericht in Wehlar zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Die von ihm eingelegte Berufung wird verworfen. 2. Der Bäcker H. von Niederneßen hat zur Bereitung von Roggenbrot Weizenmehl verwendet. Er erhält 10 Mark Geldstrafe. 3. Der Bäcker M. von Brünnberg hat unbefugt beschlagnahmtes Mehl verbraucht. Auch er wird zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt. 4. Der Bäcker August R. von Niederneßen hat Weißbrot nicht in Form von Brötchen, sondern sogenannte Reihewecke hergestellt. Das Urteil lautet auf 10 Mark Geldstrafe. 5. Der Bäcker Franz A. von Oberrod hat das Brot nicht mit dem Monatsdatum versehen. Er erhält 5 Mark Geldstrafe. 6. Auch der Bäcker Georg St. von Elhoff erhält wegen Vergehens gegen die Kriegsgefehe 10 Mark Geldstrafe.

Wiesbaden, 26. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Heute Nachmittag 6 Uhr wurde der 49. Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden durch den stellvertretenden königlichen Landtagskommissar, Regierungspräsidenten Dr. von Meister, im allerhöchsten Auftrage mit einer tiefempfundenen patriotischen Ansprache eröffnet. Zum ersten Vorsitzenden wurde der seitherige erste Vorsitzende Abgeordneter Geheimrat Junger (Frankfurt a. M.) wiedergewählt. Auf Antrag des Abgeordneten Zell (Wiesbaden) wurde einstimmig beschlossen, folgenden Begrüßungs- und Huldigungstelegramm an S. M. den Kaiser abzusenden: „Eurer Kaiserlichen und königlichen Majestät bittet der soeben zusammengetretene Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden seine ehrfurchtvollestens Grüße und die Versicherung unerschütterlicher Treue huldvollst entgegenzunehmen. Der Kommunallandtag gibt gleichzeitig seiner festen Zuversicht ehrerbietig Ausdruck, daß es Eurer Majestät beschieden sein werde, an der Spitze des unvergleichlichen deutschen Heeres dem deutschen Volke einen ehrenvollen und dauernden Frieden zu erkämpfen.“

Wiesbaden, 24. April. Am 1. Mai findet im Residenz-Theater in Wiesbaden die Uraufführung eines dreitägigen Schauspiels „Vaterland“ von Heinz Gorrenz, dem aus den Ems-Rassauer Steinsepielen bestens bekannten Verfasser des Weisheitspiels „Am Kornstein“ statt. Das Schauspiel stellt ein Zeitbild dar, dessen Schauplatz der Rheingau ist, und das die Stimmung unserer ersten Tage im Leben eines rheinischen Hauses festzuhalten versucht. Ueber den Eindruck der ersten Aufführung werden wir berichten.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Ungezügelter Landsturm. Das Musterungsgeschäft des ungezügelten Landsturms zweiten Aufgebots, also der Jahrgänge 1869—1875, für den Bezirk des 18. Armeekorps beginnt mit Montag, den 10. Mai. Die Termine, an denen das Musterungsgeschäft in den einzelnen Kreisen stattfindet, sind noch nicht festgelegt.

Aus Diez und Umgegend.

d. Personalien. Gerichtsassessor Jüel von Frankfurt a. M. ist dem hiesigen Amtsgericht als Hilfsrichter zugewiesen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Range, Bad Ems

Bekanntmachung

Um einer vielleicht zu erwartenden Knappheit an Gummi, das für die Radbereifung unserer Militärfahrzeuge unbedingt erforderlich ist, vorzubeugen, soll eine Sammlung von Gummi vorgenommen werden. Die Sammlung soll sich namentlich auf alte Fahrrad-Gummireifen und Schläuche, alte verbrauchte Gummischuhe und dergl. erstrecken.

Wir bitten die Einwohnerschaft, entbehrliche Gegenstände aus Gummi im Rathaus bis zum 27. d. Mts. abliefern zu wollen.

Diez, den 23. April 1915.

Der Bürgermeister.

Stadtverordneten-Sitzung.

Donnerstag, den 29. April 1915, nachm. 4 Uhr.

Tagesordnung

Vorlagen des Magistrats:

- A. Bericht über die Verwaltung und den Stand der meindeangelegenheiten.
- B. 1. Einfriedigung des Stadtwaldes.
2. Verlängerung der Schuhmaler am Hasenberg.
3. Prüfung und Feststellung des Haushaltsplans der Stadtgemeinde und der 3 Betriebswerke sowie der Schlussfassung über die im Jahre 1915 zu erhebenden Steuern. Hierzu der Bericht der Finanzkommission.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung hiermit eingeladen.

Bad Ems, den 26. April 1915.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

C. Rüder.

Verausgabe von Brotbüchern.

Die Gültigkeit der Brotbücher für die Zeit vom 5. April bis 2. Mai läuft am Sonntag, den 2. Mai d. Js. Die etwa noch nicht verwendeten Brotscheine verlieren dem 2. Mai ihre Gültigkeit.

Die neuen Brotbücher werden am Freitag, den 30. April 1915 und zwar Nr. 1—3636 und am Samstag, den 1. Mai von Nr. 3636 bis Nr. 8084, der Zeit von vormittags 8—12 und nachmittags 2—6 Uhr ausgeben (Rathausaal).

Bad Ems, den 26. April 1915.

Der Magistrat.

Gewerbeverein Bad Ems.

Beginn des Sachunterrichts:

Mittel- u. Oberklasse Mittwoch, 28. April, Unterklasse Donnerstag, 29. April, nachm. 4 Uhr. Der Unterricht im Fachzeichnen wird jeden Sonntag morgen von 7—10 Uhr erteilt.

Pünktliches und regelmäßiges Erscheinen erwartet Der Vorstand.

Umtausch der Brotbücher.

Die neuen Brotbücher für die Zeit vom 2. Mai ab werden in der Zeit von heute bis einschließlich Samstag, den 1. Mai 1915, vormittags 8—12 Uhr und nachmittags 2—6 Uhr auf dem Polizeibüro, Rosenstraße 32, ausgetauscht. Die alten Brotbücher sind bei dem Umtausch zu legen.

Die Abgabe ist diesmal nicht an bestimmte Nummern und Tage gebunden.

Diez, den 26. April 1915.

Der Magistrat.

Gewerbeschule Diez.

Der Sachunterricht beginnt Mittwoch, den 28. April. Alle Schüler (einschl. der ungelerten Arbeiter) haben am genannten Tage nachmittags 2 Uhr in der Volksschule am Schloßberg einzufinden.

Der Vorstand.

Es sind noch Saatkartoffeln abzugeben.

Diez, den 26. April 1915.

Der Magistrat.

Markt in Diez.

Der für den 29. d. Mts. vorgesehene

Viehmarkt

findet nicht statt.

Diez, den 23. April 1915.

Der Magistrat.

Die Rechnung

der israel. Kultusgemeinde für 1914/15 liegt 8 Tage bei mir offen.

M. Stern, Bad Ems.

Fahrräder

Reparaturen u. Zubehörsartikel empfiehlt

J. Wittmann, Bad Ems.

Damenstube

eingetroffen.

Leopold, Bad Ems,

Friedrichstraße 9.

Geb. Fräulein

sucht Stelle im Geschäft ob. besserer Haushalt.

Offerte erbeten unter R. 141 an die Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer

mit oder auch ohne Pension zum 1. Mai in Ems gesucht.

Offerten unter H. S. 100 an die Geschäftsstelle d. Ems. Btg. (5666)

Selbstständige Person

zur Leitung eines Ems-Restaurant-hauses gesucht. Angebote unter P. 139 an die Geschäftsstelle.

Stundenmädchen gesucht

Stadt Rüttich II, Bad Ems.

Kellner-Gezehrung

zu baldigem Eintritt gesucht.

Hotel Nassauer Hof,

5659 Limburg a. d. Lahn.

Eilt! Vertreter

zum Verkauf eines billigen Nahrungsmittels an Private

sofort gesucht. Dauernde glänzende Existenz.

Ernst Meilhof, Hamburg I.

Ich bekenne, die Herren Heinrich Otto Roth, Hallenmeister als Fahrer der Jugendkompanie, sowie den Herrn Kaufmann Siegfried Bernken und Frau Siegfried Bernken durch anonyme Briefe auf schwerer beleidigt zu haben. Ich habe die Herren um Verzeihung gebeten und es aufs tiefste bereut, daß ich mich in der Aufregung zu den beleidigenden Ausdrücken habe hinreißen lassen. Ich habe mich verpflichtet, die gerichtlichen Kosten zu tragen und eine Buße in Höhe von 90 (dreißig) Mark an die Jugend-Kompanie des Unterlandes in Bad Ems zu zahlen.

Adolf Raus, Bad Ems.

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems.

Evangelische Kirche.

Mittwoch, den 28. April.

Abends 8 Uhr

Herr Pfarrer Hendeman.

Lukas 13, 22—31

Lieder: 179, 254.

Nassau.

Mittwoch, den 28. April.

Abends 8 1/2 Uhr: Kriegsgedächtnis.

Herr Pfarrer Moser.

Diez.

Evangelische Kirche.

Mittwoch, den 28. April.

Abends 8 1/2 Uhr: Kriegsgedächtnis.

Herr Pfarrer Schwarz.

Antlimes

Unterstützung nachfolgend. Eine weitere Unterstützung der Arbeiter.

Nationale Opferwilligkeit der Arbeiter.